Grünberger Wochenblatt.

22. Jahrgang. **№ 39.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 14. Mai 1846.

Volksfreude.*)

„Deine Zauber binden wieder, was der
Mode Schwert getheilt,
Bettler werden Fürstenbrüder, wo Dein
sanfter Flügel weilt."

Unentbehrlich, wie das Licht den Blumen und Bäumen, ist dem menschlichen Geschlecht die Freude. Dies kann unsrer materiellen Zeit nicht laut genug ins Ohr gesagt werden. Verkümmert man doch sogar schon den jungen Generationen die Freuden der Jugend, die doch unentbehrlich sind zur Entfaltung kräftiger Naturen, welche einst weiter führen sollen, was die Gegenwart in bedeutungsvollen Zeichen anbahnt. Das reiche Kind wird mehr mit geistiger, das arme mit körperlicher Arbeit matt gehetzt. Aber Ihr Baumeister, die Ihr großartige Pläne geselliger Zustände der Zukunft in dem öffentlichen Sitzungssaale der Presse mit kundiger Feder zeichnet, auch schon beginnt, sie in der Wirklichkeit aufzuführen, bauet Eure Häuser nicht auf Sand! Sie stürzen sonst über Nacht ein! Welches kann nur der Grund und Boden sein, auf welchem sich Eure Pläne realisiren lassen? — Eine körperlich und geistig kräftig emporwachsende Generation. Sorgt Ihr dafür nicht, dann pflanzt Ihr mit Euren herrlichsten Plänen für die gesellschaftlichen Zustände der Zukunft Palmen in dürre Haiden und Weinstöcke in Sümpfe; sie werden verdorren im unkräftigen Boden oder verfaulen in den Köpfen der Schwächlinge. — Aber des Menschen Blick schweift gern in die Fernen, voll Hochmuths möchte er den Isisschleier des Ewigverborgenen lüften, voll Dünkel möchte er die Schrift der Sterne lesen: darum strauchelt er so oft auf der Erde, darum übersieht er so oft das Nahe. Er will lieber der Gesetzgeber der Zukunft sein, als Gehorsam gegen die Pflichten üben, die ihm seine Zeit auflegt. Er vergißt, daß der, der sich ganz und gar den Anforderungen seiner Zeit mit treuester Pflichterfüllung hingiebt, daß der, „der den Besten seiner Zeit genügt," erst in Wahrheit „gelebt hat für alle Zeiten!" — In diesem Sinne gilt ganz das große Wort: „Ihr sollt nicht für den morgenden Tag sorgen; es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe." —

Uns wird es immer darauf ankommen, das Heute, den nächsten Zweck, die ganze volle Wirklichkeit in's Auge zu fassen mit ihren Licht- und Schattenseiten, und wir werden, so weit unsre Kräfte reichen, das Eine zu fördern und das Andere zu bekämpfen suchen.

Doch zurück zu unserm Thema. Unsere Bestrebungen in Bezug auf die unteren Klassen sind zwiefach: einmal beabsichtigen wir, die Quellen der materiellen und geistigen Noth darzulegen, für's andere: Mittel zur Abhilfe vorzuschlagen. Diese zwiefachen Bestrebungen gehen Hand in Hand. Arbeit! — rufen die Einen. Gebt den Leuten Arbeit, daß sie Brot verdienen. Ganz gut, aber „der Mensch lebt nicht von Brot allein!" Von Brot, von Nahrung allein wird kein Mensch menschlich erzogen, keine Schicht der Gesellschaft wahrhaft gehoben werden, so unentbehrlich das Genannte auch ist. Wir haben, wie sich die Leser dieses Blattes erinnern, schon in einer früheren

*) Aus der „Biene" Nr. 13.

Nr. auf die Freude, die Volksfreude (den wahrhaften Inhalt der Volksfeste), als auf einen unentbehrlichen Factor echter Volksbildung hingewiesen. Jetzt finden wir zu unserer Freude in dem so eben erschienenen zweiten Hefte der Pädagogischen Beiträge von Professor Kalisch ein unseren ausgesprochenen Ansichten zustimmendes Wort. Es heißt:

„Wenn jene Vereine (zum Besten der ärmeren Klassen) sich durch den Namen verleiten lassen, das Wohl, das sie befördern wollen, nur in der Arbeit zu suchen, die Muße aber, als nicht in ihren Bereich gehörig, außer Rechnung lassen, so werden sie diese ohne den Wirth gemacht haben; so wird es ihnen, wie früheren Experimenten ihrer Art, ergehen. Sie werden im Einzelnen Etwas, im Ganzen Nichts bewirken. Die Arbeit ist allerdings der güldene Boden des Sprichworts; aber was hilft er, wenn ihn die Muße durchlöchert? Um Wasser in Siebe zu schöpfen!"

Laube sagt: „Auch das Fleisch hat seine Rechte." Riecht das nach „Emancipation des Fleisches?" wie der Ultramontanismus sich spitzfindig ausdrückt. Nun, wer das sagt, der klagt freilich damit auch den unvergleichlichen Gesetzgeber Moses an, der sogar auf den Ochsen und den Esel die Wohlthat der „Gesetze des Fleisches" für den Sabbath z. B. ausdehnte. Aber ich will einen Weisen der neueren Zeit nennen, der wohl noch mehr respectirt wird, als Laube, den großen Spinoza. Der sagt: „Je mehr Lust wir empfinden, zu desto größerer Vollkommenheit gehn wir über, d. h. wir nehmen dadurch nothwendig um so mehr Theil an der göttlichen Natur. Der Weise genießt daher die Dinge und erfreut sich an ihnen so viel als möglich (nicht zwar bis zum Ekel, denn das heißt nicht, sich erfreuen). Der Weise erfrischt und erquickt sich an mäßiger und angenehmer Speise und an Trank, so wie an Geruch und Lieblichkeit der Pflanzen, an Kleiderschmuck, Musik, Fechterspiel, Theater u. s. w., was Jeder ohne irgend eines Andern Schaden haben kann. Denn der menschliche Körper ist aus vielfachen Theilen von verschiedener Natur zusammengesetzt, welche beständig neuer und mannigfacher Nahrung bedürfen, damit der ganze Körper zu Allem, was aus seiner Natur folgen kann, gleich fähig sei, und folglich, damit der Geist eben so fähig sei."

Der geneigte Leser wolle uns das Anführen dieser Citate zu Gute halten; mit solchen Gewährsmännern rücken wir unserm Ziele um so sicherer entgegen. — Darum verweisen wir hier auch auf einen unserer größten Dichter, auf Schiller, der der Freude „der Himmlischen," gegenüber der finstern, trübseligen, falschen Demuth, ein unvergängliches Lied gesungen hat.

„Deine Zauber binden wieder, was der Mode Schwert getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder, wo Dein sanfter Flügel weilt.

Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur;
Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an,
Zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders Bahn.

Göttern kann man nicht vergelten; schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armuth soll sich melden, mit dem Frohen sich erfreun!
Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verziehn,
Keine Thräne soll ihn pressen, keine Reue nagen ihn."

Ihr also, die Ihr die untern Stände heben wollt, vergeßt die Freude nicht! Aber da hör' ich sagen: Auch noch das? — Machen sich denn diese Leute nicht schon zu viel Freude? Wollt Ihr ihnen durch neue Lustbarkeiten das Geld, das wenige, noch schneller aus den Taschen locken? Nein, nein, mehr darf nicht geschehen. Die Volksfreuden (denkt an den Weihnachtsmarkt, an Stralau!) sind schon so groß, daß sie ausarten! — Ja eben darum, weil sie ausarten, ist's die höchste Zeit, daß sie der intelligente Theil der Einwohner in das rechte Geleis bringen, sonst bringen sie Fluch, statt Segen. Giebt denn nicht der hiesige Handwerker-Verein lautes Zeugniß, daß sich mit gutem Willen und Einsicht Großes in dieser Beziehung leisten läßt! Fragt doch die einzelnen Mitglieder des Vereins nach der Beschaffenheit ihrer früheren abendlichen und sonntäglichen Vergnügungen. Da werden aufrichtige Geständnisse Euch zeigen, wie eine große Menge es als ein großes Glück ansieht, daß man ihnen einen Tempel reiner Freude gebaut hat.

Ein Geselle machte mir selbst folgendes Geständniß: Nach schwerer Arbeit fühlte ich von jeher in meiner Brust einen unwiderstehlichen Trieb nach Erholung. In meiner Kammer ließ mich's nicht. Da führte mich denn meist der Zufall dahin und dorthin. Ach, so manche Freude ließ bitt're Reue zurück. Mancher Abend, der mich nach schwerer Arbeit erquicken sollte, entkräftete mich in tobender Lust, so daß ich nicht selten am andern Morgen, nach wenigen Stunden der Ruhe, ohne frische Kraft, ohne Frieden im Herzen, ohne Geld in der Tasche meine Arbeit begann, auf der dann unter so bewandten Umständen kein Segen ruhte. Aber Gottlob! wie ist das jetzt anders. Der Gedanke, daß ich heut Abend wieder mit meinen Kameraden in edler Freude beisammen sein werde, erleichtert mir auch die schwerste Tagesarbeit. Zogen mir früher am Tage Scenen, üp-

pige Lieder und Redensarten vergangener Nacht durch den Kopf, so summe ich mir jetzt bei der Arbeit ein kräftiges, gemüthliches Lied eines meiner Kameraden vor oder einen deutschen Chorgesang, und ich höre ihn in seiner erhebenden Macht, wie es dahin braust, wenn ich ihn mit Hunderten meiner Brüder im Verein singe. Wie so ganz anders fühle ich dann eine frische Lebenslust durch meine Adern rinnen! Sonst erzählte ich mir mit meinem Nebengesellen Witze bei der Arbeit, die mitunter sauber waren, und wir überboten einander. Es ist schauderhaft, wenn ich daran denke, daß die Lehrburschen das alles mit anhören mußten. Und doch gab ich dem Einen einst eine Ohrfeige, daß er gegen die Wand flog, als er mir's nachmachen wollte, und meinte, da müsse er erst hinter den Ohren noch trocken werden, ehe er solche Sachen mitmachen dürfe. Jetzt bin ich menschlicher gegen unsern neuen Burschen. Wenn ich bei meiner Arbeit mit meinem Nebengesellen von einem Vortrage spreche, der uns im Verein gehalten worden ist, so horcht der Bursche hoch auf, die Augen leuchten ihm und die Arbeit fliegt nur so, denn er möchte die Lehrzeit bald hinter sich haben, um auch Mitglied des Vereins zu werden! Ich verdiene jetzt mehr Geld, als früher, habe gute Kleider und doch schon einige Groschen gespart. Das danke ich Alles den Freuden des Vereins. —

Da habt Ihr ein Zeugniß für die Heiligkeit echter Volksfreude. Sie erhebt das Gemüth und macht den Geist froh und klar. Ein frohes, glückliches Volk ist aber der größte Schmuck eines Landes. Darum möge ebenso sehr, wie für Arbeit, auch für Volksfreuden gesorgt werden, damit Göthe's Wort:

„Tagesarbeit — Abends Gäste,
Saure Wochen — frohe Feste!"

mehr und mehr die Sonne unserer gesellschaftlichen Zustände werde.

Von diesen Gesichtspunkten aus wünschen wir in unsern künftigen Betrachtungen über Volksfeste und Volksvergnügungen verstanden zu werden.

Wachet und betet!

In immer weiteren Kreisen wird es erkannt, ein jeder gesittete Mensch habe über Hazardspiele, wie sie auch den Namen haben, zu erröthen, und doch sehn wir in gleich steigender Zahl unsere Kinderchen Hazardspiele treiben! — Wie so? fragt Ihr. Nun das sogenannte Tantussen, Anwerfen von Tantussen an die Wand, ist ein Hazardspiel um Geld, denn Tantusse haben Geldeswerth, bei dem wenig oder keine Geschicklichkeit den Gewinnst bestimmt, wohl aber, weil es auf der Erde getrieben wird, neben dem Schmutz früh belebter Geldgier, auch Kleider und Hände in vielfache Schmutz-Berührung kommen, nicht zu gedenken, daß dies in gebückter Stellung getriebene Spiel auch der Entwickelung des Körpers, namentlich der Brust, nichts weniger als vortheilhaft ist. Darum, lieben Eltern und Lehrer, seid wachsam und wehret ihnen, denn unsere Kleinen verstehn's nicht.

Trioletts.

Von 66.

1.

Die Alten tadeln allerwege,
Daß man jetzt anders lebt als sie!
Ob man sich so, ob so bewege,
Die Alten tadeln allerwege!
Sie ärgern sich, daß man bis früh
Jetzt Bockbier trinkt, sie tranken's nie;
Die Alten tadeln allerwege,
Daß man jetzt anders lebt als sie.

2.

Wo bleibet echte deutsche Sitte,
Die fern sich hält von Ziererei?
„Vôtre serviteur," — sagt man, ich bitte,
Wo bleibet echte deutsche Sitte!
Und trinkt man jetzt der Gläser drei,
Nimmt man schon Rücksicht mancherlei; —
Wo bleibet echte deutsche Sitte,
Die fern sich hält von Ziererei?

3.

Laßt reine Frühlingsluft uns trinken
Im schönen Tempel der Natur.
Geht mir mit eurer Polkatour,
Laßt reine Frühlingsluft uns trinken!
Ob euch auch süße Augen winken,
Die schaffen Pein! O, folget nur,
Laßt reine Frühlingsluft uns trinken
Im schönen Tempel der Natur.

Mit Stolz sei's gesagt!

Die geehrte Redaction wird um gefällige Mittheilung desjenigen Gedichtes gebeten, das zum Quartal-Feste des Männergesang-Vereins am letzten Sonnabend Herr Appreteur Hoppe der Tafelrunde zum Besten gegeben. Gewiß recht Viele stimmen von ganzem Herzen mit mir überein, dies schöne Gelegenheits-Gedicht klassisch zu nennen. Und die armen Handwerker sollen nicht gleich berechtigt im Reiche des Geistes sein! — Gott sei's gedankt, immer vollgültiger wird der Beweis,

daß dies ein recht betrübender Irrthum unserer sonst so braven Vorfahren gewesen ist.

Auch ein Handwerker.*)

Nicht in dumpfer Wände Räume, —
Unter üpp'ge Blüthenbäume
Lockt uns jetzt des Lenzes Lust.
Dort, nicht hier aus vollen Flaschen,
Sollen wir vom Nektar naschen,
Den uns beut der Mutter Brust.
Dennoch woll'n wir heut hier weilen,
Um durch Wein und Lust zu heilen
Wunden, die das Leben schlug;
Woll'n bei frohen Mahl und Liedern
Heut' auf's Neue uns verbrüdern,
Bannen rascher Stunden Flug.
Von des Sanges Machtaccorden
Sind wir All' vereinet worden,
Stand und Alter jeder Art:
Hier der Greis im Silberhaare,
Der, in voller Kraft der Jahre,
Dort der Jüngling ohne Bart.
Aber ein gemeinsam Streben
Sieht man durch das Ganze weben;
Denn von Jedem ist's erkannt:
Daß, indem wir Schönes pflegen,
Wir zugleich den Grundstein legen
Bess'rer Zeit im Vaterland.

Kräfte, die verborgen schliefen,
Steigen aus der Seele Tiefen,
Hier geweckt, zum Licht empor.
Der Bestimmung hier auf Erden
Stets sich mehr bewußt zu werden
Ruft es mahnend uns in's Ohr.

Rauschend durch die Töne dringet,
Von allmächt'ger Kraft beschwinget,
Hell des Zeitgeist's Flügelschlag;
Lehrt uns Pflichten, zeigt uns Rechte,
Deutet kommendem Geschlechte
Einen schönen Frühlingstag.

Diesen Tag heraufzuführen,
Dessen Frühroth wir schon spüren,
Helf' uns unser Sängerbund.
Er bring', den Verstand zu schärfen,
Vorurtheile abzuwerfen,
Kopf und Herz in engen Bund.

*) Die Redaction erfüllt mit Vergnügen das oben ausgesprochene Verlangen und wünscht nur, daß es ihr oft vergönnt sein möchte, so Vorzügliches ihren Lesern darbieten zu können. D. R.

Zu erkennen, was wir sollen,
Zu erringen, was wir wollen
Sei zum Fest heut neu gelobt.
Trotz der Erde stumpfen Göttern,
Sonnenhöhen zu erklettern,
Dran werd' uns're Kraft erprobt.

O! drum laßt den Frühling leben!
Wie er draußen uns umgeben,
Treibt er Blüthen in der Brust;
Gleich des Lenzes Harmonieen
Hochgefühle sie durchziehen,
Die bisher ihr nicht bewußt.

Streu' o Frühling! deine Blüthen,
Daß, ob rauhe Stürme wüthen,
Frucht uns segnend draus entsprießt;
Daß sich, ewig groß, erneue
Deutsche Jugend, deutsche Treue,
Dann sei deutscher Lenz gegrüßt!

Mannigfaltiges.

Ein Londoner Blatt theilt mit, daß seit der Herabsetzung der Briefporto's auf 1 Penny (8 Pfennig) per Brief durch's ganze Königreich die Zahl der Briefe, welche in den ärmeren Bezirken von London zur Post gegeben werden, in weit stärkerem Verhältniß zugenommen habe, als in der City und im Westen der Hauptstadt, wo bekanntlich die wohlhabenderen Klassen der Bevölkerung wohnen. — Wann wird das Einsehen in Deutschland tagen?

*Der verstorbene Buchhändler Herold in Lüneburg hatte die Gewohnheit, die allabendlichen Gardinenpredigten seiner Frau, um sich nicht erhitzen zu lassen, in Gedanken in's Französische zu übersetzen. Waren die Anzüglichkeiten aber zu derb, so übersetzte er sie ins Lateinische, weil ihm dies mehr Mühe verursachte. „So erhielt ich meinen Gleichmuth und zerstreute mich zu gleicher Zeit," pflegte er oft genug selbst zu erzählen.

*Aus einer großen Eisengießerei in England ist kürzlich eine — Kirche hervorgegangen, die nur etwa 6000 Thlr. kostet und in einzelnen Stücken auf einem Schiffe nach Jamaica gebracht wird, wo sie aufgestellt werden soll. Sie ist 22 Klafter lang und 14 Klafter weit und hat einen sehr hohen Thurm, der mit buntem Glas verziert wird, was gewiß einen sehr malerischen Effekt macht.

Druck und Verlag von W. Levysohn.